



Jan Brueghel d. J., Aeneas und die Sibylle in der Unterwelt (1630-39). Foto: © IMAGO / Everett Collection

## Media vita in morte sumus

### Tod und Jenseits als Thema des altsprachlichen Unterrichts

OTMAR KAMPERT

*Media vita in morte sumus* – Mitten im Leben sind wir vom Tod umfassen. So beginnt ein gregorianischer Choral, der wohl aus dem 8. Jh. n. Chr. stammt. Darin wird das Lebensgefühl antiker und mittelalterlicher Menschen deutlich, die Sterben und Tod als selbstverständlichen Teil ihrer irdischen Existenz verstanden. Der Tod gehört neben der Geburt und der Sexualität zu den Grundbedingungen des menschlichen Lebens. Der Umgang mit ihm fokussiert die kulturellen Werte einer Gesellschaft, da er endgültig und nicht umkehrbar bzw. korrigierbar ist. Aus der Antike sind dazu zahlreiche Quellen aus unterschiedlichen Bereichen wie u. a. Literatur, Philosophie, Epigraphik und Ikonographie überliefert.<sup>1</sup> Seit Beginn der menschlichen Geschichte haben Kulturen ungeheure Anstrengun-

gen auf sich genommen, um dem Tod ein Halt entgegenzustellen. Der Mensch akzeptiert ihn von Anfang an nicht als definitives Ende, sondern nur als Wandel seiner Seins- und Lebensbedingungen.<sup>2</sup> So errichteten z. B. megalithische Kulturen gewaltige Hünengräber, die Ägypter die Pyramiden und die griechisch-römische Antike Mausoleen. Die Forderung Jesu als Bedingung für die Nachfolge „Lass die Toten ihre Toten begraben“ (Mt 8, 22 par) wurde so verstanden, dass die Bestattung keine Relevanz mehr für die postmortale Existenz hat. Das erwies sich als Gewinn für die Gesellschaft, der nicht mehr so viele Ressourcen als Grabbeigaben oder zur Errichtung von Gräbern entzogen wurden. Dennoch blieb das Bedürfnis, den Tod wenigstens durch die Hoffnung auf ein Weiterleben zu besiegen. Dies führte wieder zu bedeutenden kulturellen Leistungen: Kirchen zeugen mit prächtigen Gräbern von diesem Grundbedürfnis. Der Papst Julius II. hat Anfang des 16. Jahrhunderts den Neubau des Petersdoms begonnen, damit sein Grabmal in der unmittelbaren Nähe des Petrusgrabes errichtet werden konnte. Auf diese Weise wollte er sein Heil beim Jüngsten Gericht sichern.

## Umgang mit dem Tod im 20. und 21. Jh.

Seit der Mitte des 20. Jahrhunderts hat sich – wohl im Zusammenhang mit der steigenden Lebenserwartung und der Auflösung der familiären Strukturen – der Umgang mit dem Tod fundamental verändert: Zunehmend ist der Tod ein kollektives Erleben, durch den Menschen in Katastrophen und Kriegen aus dem Leben gerissen werden. Dabei wird er oft als ungerechter Abbruch des Lebens empfunden, auf das man einen Anspruch hat. In der medial geprägten Wahrnehmung trifft er in der Regel mehrere Menschen. Eine größere Öffentlichkeit schaut auf den Tod einer anderen Gruppe von Menschen. So schafft man Distanz, die z. T. auch durch räumliche Entfernung verstärkt wird.

## Indirekte und direkte Begegnung mit dem Thema

Die Auseinandersetzung und Begegnung mit dem Tod werden oft tabuisiert und ghettoisiert. Der Tod wird als Störfall des Lebens betrachtet: Menschen beenden in Altenheimen, Krankenhäusern oder Hospizen ihr Leben. Immer weniger sterben sie zu Hause umgeben von der Familie, sondern es hat sich ein Trägersystem entwickelt: Psychologen und Seelsorger begleiten den Sterbenden und seine Angehörigen. Professionell ausgebildete und besonders geschulte Kräfte übernehmen die medizinische Versorgung. Zudem verschiebt sich die Konfrontation mit dem Tod eines nahen Angehörigen durch die gestiegene Lebenserwartung immer weiter. Der Tod ist nicht mehr mitten im Leben. Er ist auch nicht mehr mitten in der Gesellschaft. Das verunsichert und erschüttert Menschen, die damit konfrontiert werden, oft in ihren Grundfesten, sodass sie sich Hilfe in dieser Zeit suchen.

Die Schüler:innen in unserer Gesellschaft haben kaum direkten Kontakt mit dem Lebensende. Der Tod von Haustieren ist meist das einzige reale und oft emotional als tief erschütternd empfundene Ereignis. In den letzten Jahren besteht immer mehr ein indirekter oder auch direkter Kontakt: Migrant:innen, die oft durch Erfahrungen mit Krieg und Tod traumatisiert worden sind, sind Mitschüler:innen, und die Pandemie durch das Corona-Virus hat zu zahlreichen Todesfällen – auch im unmittelbaren familiären Umfeld der Kinder und Jugendlichen – geführt. Der Krieg in der Ukraine hat in den vergangenen Monaten dazu geführt, dass es Mitschüler:innen gibt, die im Krieg Angehörige verloren haben oder darum fürchten, dass dies passieren wird.

## Fiktiver Tod in Literatur, Film und Serien

Auf der anderen Seite stehen Krimis und Actionfilme hoch im Kurs. Kaum ein Sender, kein Streamingdienst, der nicht mehrere Formate dazu anbietet. Der Tod macht das Leben spannender und sorgt in den Filmen und Serien für Gerechtigkeit, weil er die Bösen trifft. Ziel ist, eine Katharsis zu schaffen, durch die

ein immanent gedachtes Leben eine Ordnung er- und behält. Diese Vorstellung löst sich jedoch in den vergangenen Jahren immer mehr auf.

## Harry Potter und Game of Thrones

In der Harry-Potter-Reihe sterben mehrere zentrale gute Figuren bis hin zu Albus Dumbledore, dem Mentor und Beschützer von Harry Potter. Eine Neuheit, die nur dadurch als erträglich gesehen worden ist, dass die Leser mit Harry älter geworden sind und dann als Jugendliche damit konfrontiert werden. In der Erwachsenenliteratur gab es das schon länger – so z. B. schildert Karl May in seiner Winnetou-Trilogie den Tod des Håuptlings auf eine Weise, die Generationen zu Tränen gerührt hat. In der weithin bekannten und rezipierten Serie „Game of Thrones“ gewinnt das Sterben der Helden eine neue Dimension, da der Zuschauer damit rechnen muss, dass einige der Protagonisten, für die der Zuschauer Sympathie empfindet, die aktuelle Staffel nicht überleben. Hier wird eine Welt gezeigt, in der das Gute nicht zwangsläufig siegt, sondern auch untergehen kann. In unserem Alltag sind also die meisten Menschen von einem massenhaften Sterben und Tod umgeben – allerdings fiktiv.

## Star Wars und Squid Game

Viele Schüler:innen leben in einer Welt, die ein eigenes Verständnis für den Tod entwickelt hat. In der Welt der Gamer bedeutet das Ende einer Figur nur, dass man wieder anfangen muss. In dem Spiel Assassin's Creed: Odyssey. Discovery Tour wird im Zusammenhang mit der Schlacht bei den Thermopylen Sterben und Tod thematisiert (vgl. den Beitrag von Hannes Gegenmantel/David Ickhorn/Otmar Kampert). In dem mittlerweile in unterschiedlichen Formaten vorliegenden Star-Wars-Universum geht es in den märchenhaften Episoden um den Kampf Gut gegen Böse, bei dem das Überleben der Guten nur durch das Sterben zahlreicher Bösen gelingt. Ziel ist es, das Böse auszulöschen. In der schablonenhaften Erzählweise gelingt es zunächst nur Darth Vader in der Begegnung mit seinem Sohn Luke Skywalker diese Festlegung auf Gut und Böse für einen Moment aufzuheben. Das bedeutet aber zugleich auch seinen Tod (Episode VI). Auch Charaktere in den neueren Star-Wars-Verfilmungen machen einen Wandel durch: Der Sohn der berühmten Prinzessin Leia – und ehemaliger Schüler ihres Zwillingbruders Luke – tritt zunächst als Bösewicht alias Kylo Ren auf; sein Zwiespalt zwischen Licht und Dunkelheit scheint durch die Tötung seines Vaters besiegelt. Doch im Laufe der Trilogie macht er mithilfe der Protagonistin Rey einen Wandel durch: Im letzten Teil kehrt er auf die Seite der Guten zurück – und stirbt prompt, indem er sich für Rey opfert. Eine neue Dimension hat die Netflix-Serie Squid Game erreicht, die vier Wochen nach der Veröffentlichung 2021 von 142 Millionen Konten abgerufen worden war und damit die mit Abstand erfolgreichste Serie ist. Schüler:innen kennen sie schon in der Grundschule. Es geht darum, dass hoch verschuldete Menschen mit Aussicht auf einen riesigen Gewinn an Kinderspielen teilnehmen, in denen das Ausscheiden den Tod bedeutet. In dieser

# Aus der Sonne ins Schattenreich

## Alexander, Diogenes und die Frage nach der Unsterblichkeit eines Sterblichen

PAUL SCHROTT

Alexander von Makedonien gehört unzweifelhaft als Welteroberer zu den „Großen“ der Geschichte. Lukian lässt in einem fiktiven Dialog in der Unterwelt den kynischen Philosophen Diogenes das Bild des strahlenden quasi-göttlichen Herrschers destruieren und enthüllt dabei die Defizite in dessen Lebensentwurf.

Im Hafen von Korinth findet sich heute ein Statuenensemble, das Alexander den Großen und den kynischen Philosophen Diogenes im Gespräch zeigt. Die Begegnung des jugendlichen, bald die Welt erobernden Königs und des greisen, allem Irdischen widersagenden Philosophen erschien nicht nur in der Antike pikant. Daher ist die reichhaltige Rezeption dieses ins Jahr 335 v. Chr. zu datierenden Ereignisses in Literatur, Malerei und bildender Kunst nicht überraschend. Es sind wohl die Fülle der Gegensätze und der Bruch mit den Erwartungen, die die Phantasie der Menschen beflügelten.

### Geh ein wenig aus der Sonne!

Am bekanntesten ist wohl die Darstellung dieser Begegnung in der Alexander-

Biografie des Plutarch (**Material 1**, Plut., Alex. 14): Die „Audienz“ des jungen Königs bei dem Bettelphilosophen schafft in einem ersten Schritt die Voraussetzungen für das noch ungewöhnlichere „Gespräch“ der beiden Männer.

Der Kyniker reagiert zunächst weder auf die Menge noch auf Alexander. Erst als der König ihn anspricht und nach einem Wunsch fragt, fordert Diogenes mit der berühmt gewordenen lapidaren Antwort Alexander auf, aus der Sonne zu gehen (μικρὸν εἶπεν ἀπὸ τοῦ ἡλίου μετάσθηθι.). Die Überlegenheit des kynischen Philosophen wird offenbar, amüsiert die Menge und ringt auch dem jungen König Bewunderung ab: Wenn er nicht Alexander wäre, so wäre er gerne Diogenes („ἀλλὰ μὴν ἐγὼ“ εἶπεν „εἰ μὴ Ἀλέξανδρος ἦμην, Διογένους ἂν ἦμην“.).

Der junge Herrscher erkennt, dass es hier um Grundsätzliches geht und er nun vor einer Lebensentscheidung steht.<sup>1</sup> Er könnte wie Diogenes ein asketisches Leben wählen, tut es aber nicht, sondern setzt nach Asien über und beginnt seinen beispiellosen Eroberungszug; er wählt den (bereits eingeschlagenen) Weg des Machtmenschen, des Eroberers, des Königs ... des Gottes!?

Plutarchs Bios fällt sicherlich in die Blütezeit der Alexander-Tradition im ersten

und zweiten Jahrhundert n. Chr., als sowohl im griechischen (Plutarch, Arrian) als auch im lateinischen Bereich (Curtius Rufus) das Interesse für Alexander als „Protokaiser“ zahlreiche Autoren dazu veranlasste, dem Makedonenkönig umfangreiche biografische und historiografische Werke zu widmen. So überrascht es nicht, dass sich auch Lukian von Samosata, ein Autor der zweiten Sophistik, im Rahmen seiner Totengespräche Gedanken über Alexanders Leben machte und dabei unter anderem an das besagte Treffen des Königs mit Diogenes anknüpfte.<sup>2</sup>

### Ein Gespräch in der Unterwelt

Lukian lässt die beiden Männer in der Unterwelt noch einmal aufeinandertreffen. Das Gespräch ist zeitlich kurz nach dem Tod des Makedonenkönigs im Jahr 323 v. Chr. angesetzt, da sich sein Leichnam noch unbestattet in Babylon befindet. Anders als beim Gespräch zu Korinth geht die Initiative diesmal (**Material 2**) von Diogenes aus, der Alexander, verwundert ob dessen Tod, in der Unterwelt begrüßt. Alexander relativiert diese Überraschung zunächst mit dem Faktum seiner Anwesenheit im Hades und hebt zugleich die Natürlichkeit dieses Schicksals hervor – schließlich sei er ja ein Mensch gewesen!

#### Lerngruppe / Zeit

Jgst. 10 / ca. 10 Unterrichtsstunden



#### Material

M1: Im Sonnenlicht? – Alexander und Diogenes in Korinth (Plutarch, Alex. 14)

M2: Alexander – (k)ein Gott? (Lukian, Totengespr. 13)

M3: Alexanders „Erfolgsbilanz“ (Lukian, Toteng. 13)

M4: Ein geglücktes Leben? (Lukian, Totengespr. 13)

## Der Sohn eines Gottes?

Doch genau dies ist für Diogenes offenbar nicht selbstverständlich – und er hakt nach: Mit dem Verweis auf die Vaterschaft Philipps überführt Diogenes das Orakel des Ammon, das Alexander zum Sohn des Zeus und damit selbst zum Gott erklärt hatte, der Lüge.

Dies lässt Lukian auch Alexander – wiederum mit dem Verweis auf die Faktizität seiner Anwesenheit in der Unterwelt – konzedieren. Durch diesen logischen Schluss gelingt es Lukian, die Diskussion über ein brisantes Politikum der Alexander-Tradition aufzunehmen: die Frage nach der Abstammung Alexanders.<sup>3</sup>

Diogenes referiert dabei kurz die Eckpunkte der Überlieferung: Schon Alexanders Mutter Olympias habe behauptet, dass ihr eine Gottheit in Form einer großen Schlange erschienen sei und mit ihr Alexander gezeugt habe.<sup>4</sup> Unklar sind die Gründe für diese Propaganda. Wollte Olympias ihren Ehemann Philipp – die Ehe war nicht unbedingt glücklich – mit diesem Gerücht verletzen? Wollte sie die Stellung ihres Sohnes (und damit ihre eigene Position<sup>5</sup>) am Hof zu Pella auf diese Weise unantastbar machen? Ebenso ungewiss ist, ob der historische Alexander selbst an den Mythos seiner göttlichen Abstammung glaubte.

Lukians Alexander ist hier sehr vielschichtig angelegt. Denn der Autor lässt den toten König zunächst nur eine vage Kenntnis der Gerüchte um seine göttliche Abstammung einräumen. Mag hier zunächst die Rücksicht auf die Mutter eine Rolle spielen, enthüllt das weitere Gespräch jedoch, dass er sehr genau um den von seiner Mutter und auch den Ammon-Priestern geschaffenen Mythos seiner Göttlichkeit wusste. Lukian lässt Alexander sogar klagen, er selbst habe durch den Glauben an diese unvernünftige Propaganda seiner Göttlichkeit Schaden genommen, wie die Wortwahl οὐδὲν ὑγιᾶς andeutet.

Lukian kennt offenbar die verschiedenen Erklärungsmodelle für das Entstehen der Theorie von Alexanders Göttlichkeit und so lässt er Diogenes die Naivität des Königs zunächst mit dem Hinweis auf



„Geh mir ein wenig aus der Sonne!“ Ob die Begegnung zwischen Diogenes und Alexander wirklich (so) stattgefunden hat, ist nicht sicher. Lukian lässt die beiden nach ihrem Tod noch einmal aufeinandertreffen.

den praktischen Nutzen dieser Propaganda relativieren. Schließlich habe die vermeintliche Zeussohnschaft Alexanders viele Menschen dazu gebracht, dem „Gott“ zu gehorchen. Vor allem der Ausdruck πολλοὶ γὰρ ὑπέπτησον spielt dabei wohl auf die am Perserhof übliche Verehrung des (quasi göttlichen) Großkönigs in Form der Proskynese an. Damit deutet Lukian natürlich die Übernahme der persischen Bräuche durch Alexander an, die bei den griechischen Zeitgenossen starke Kritik hervorgerufen hatte.<sup>6</sup>

### Herrscher und Gott?

Auch wenn Diogenes also zunächst die politische Pragmatik dieser Propaganda hervorhebt, greift seine nächste Frage mit der Nachfolgeregelung ein weiteres für den toten König „heiβes Eisen“ an (Material 3). Doch Alexander hat zu diesem Punkt nichts weiter zu sagen, als dass er Perdikkas als „Reichsverweser“ bei seinem Tod seinen Ring übergeben hat.<sup>7</sup>

Der Kontrast zwischen dem nun so unscheinbaren Ableben und dem einst so ambitionierten Auftreten des jungen Ma-

kedonenkönigs, durch das er die Griechen für sich hatte gewinnen können, lässt den Philosophen in schallendes Gelächter ausbrechen. Waren doch einige Griechen in ihrer Verehrung für Alexander so weit gegangen, ihn sogar als olympi-

### D Differenzierung auf den Punkt gebracht

#### Aspekte der Heterogenität:

Leistungsniveau

#### Methode:

Arbeitsteilige Auseinandersetzung mit dem Text

#### Praxistipp:

Die beiden für Alexander brisanten Fragen des Diogenes in M3 können von den Schüler:innen auch arbeitsteilig behandelt und abschließend einander präsentiert werden. Dabei sollten sich die leistungsstärkeren Schüler:innen der ersten Frage nach der Nachfolgeregelung, die leistungsschwächeren der Bestattungsfrage zuwenden. In M4 kann die Schimpftirade Alexanders (Z. 8–12) aus Zeitgründen oder als Differenzierungsmaßnahme entfallen.

# „Selbstbestimmt und in Würde abtreten“?

## Eine Unterrichtsreihe über Suizid im Alter und Krankheitsfall in der Antike und heute

JESSICA DAHMEN / FABIAN NEUWAHL

Dieser Beitrag vermittelt Schüler:innen der Oberstufe einen Eindruck vom Umgang mit Krankheit und Tod in der frühen römischen Kaiserzeit in Form des Suizids. Dabei wird die Betrachtung bewusst schrittweise und bedacht auf die Frage des Suizids im Krankheitsfall bzw. im Alter geleitet. Ausgehend von der antiken Darstellung erfolgt der Transfer zur aktuellen Debatte über Sterbehilfe in Deutschland.

Selbstmord, Freitod, Selbsttötung, Suizid – bereits unsere Wortwahl kann erkennen lassen, aus welcher Haltung oder Tradition heraus wir über dieses Thema sprechen, das zu den „sensiblen“ Themen gerechnet wird.<sup>1</sup> In Deutschland nehmen sich derzeit jährlich zwischen 9.000 und 10.000 Menschen ihr Leben. Im Zuge des medizinischen Fortschritts und des demografischen Wandels verschiebt sich das Sterbealter durch Suizid in das letzte Lebensdrittel – nicht selten ist eine tödliche Erkrankung der Anlass.<sup>2</sup> Unser Unterrichtsvorhaben setzt sich zum Ziel, Schüler:innen den Umgang mit Krankheit und Tod (im Alter) in Auseinandersetzung mit Quellen der frühen römischen Kaiserzeit zu zeigen. Wir

gehen von der Prämisse aus, dass die Behandlung des Suizids im Lateinunterricht sowohl aufgrund seiner Bedeutung in der römischen Kaiserzeit als auch seines Potenzials für die historische Kommunikation ein lohnenswertes Wagnis darstellt.

### Suizid in der frühen römischen Kaiserzeit

*Decantatae fabulae*, abgedroschene Geschichten: Darunter zählt (der antizipierte) Lucilius im 24. Brief den Suizidbericht des jüngeren Cato bei Utica, mithilfe dessen Seneca seinen Freund zu ermutigen sucht. Den Einfluss dieser Erzählung auf die Lebenswelt der Römer, insbesondere durch die Prägung der Vorstellung einer *Romana mors*, haben zahlreiche Studien untersucht.<sup>3</sup> In der Nachahmung des Cato ebenso wie des Sokrates versuchten Angehörige der senatorischen Oberschicht, einen (nicht immer freiwilligen) politischen Suizid in eine bestimmte Tradition zu stellen. Doch neben diesem u. a. durch Seneca selbst bekannten Phänomen gab es Suizide, die aufgrund von Krankheit und Alter begangen wurden – die einflussreiche Studie von van Hooff setzte *desperata salus* gar an den Anfang seiner Betrachtung der *causae moriendi*.<sup>4</sup> In Zeiten mangelhafter (oder schädlicher) medizinischer Ver-

sorgung ist diese Motivation weder verwunderlich noch in ihrer Bedeutung zu unterschätzen. Die Tatsache, dass wir im Lateinunterricht einen genaueren Blick auf diese Thematik werfen, ist daher aus der antiken Lebenswelt gut begründbar. Weitaus komplexer erscheint jedoch die Frage, wie wir damit umgehen.

### Über Suizid im Unterricht sprechen

Wenn auf geeignete Weise über „sensible“ Themen im Unterricht gesprochen werden soll, ist häufig von einer sensiblen Form des Umgangs mit Text und Mensch zu lesen.<sup>5</sup> Uns scheinen mit dieser Anforderung zahlreiche Handlungs- und Kommunikationsschritte impliziert, deren Ausformulierung den Rahmen dieses Einzelbeitrags sprengen würde. Entsprechend beschränken wir uns hier auf einige Grundpfeiler, die in der Skizzierung der Unterrichtsreihe exemplarisch umgesetzt werden.

– „Sensibel“ kann ein Thema auch für uns Lehrkräfte sein. Entsprechend sollten wir uns nach unserer Inhaltsanalyse selbst befragen: Wie stehe ich eigentlich zu dem Thema? Welche Erfahrungen/Einflüsse führen zu meiner Einstellung? Den Schüler:innen

#### Lerngruppe / Zeit

ab Jgst. 11 / ca. 14 Unterrichtsstunden



#### Material

M1: Krankheiten als Grund für Suizid (Plin., *Nat.* 25, 23)

M2: Suizid als Ausdruck der Freiheit (Sen., *Dial.* 5, 14, 5)

M3: Titus Aristo als positives *exemplum* (Plin., *Epist.* 1, 22, 1 und 7 – 10)

M4: Der präventive Suizid einer alten Frau (Val. Max. 2, 6, 8)

# Lebend in die Unterwelt

## Unterweltsschilderungen in fantastischen Kinder- und Jugendmedien wie *Fandoms* und deren Potenzial für den Lateinunterricht

MICHAEL STIERSTORFER

Online-Lexika zu modernen Buchreihen oder Filmuniversen sind *in*, auch unter Jugendlichen. Eine ähnliche lexikografische Bündelung nahm schon Hygin in seinen *Fabulae* vor. In dieser Unterrichtseinheit setzen sich die Schüler:innen mit Unterweltsschilderungen bei Hygin und in verschiedenen modernen Medien wie Disneys „Hercules“, „Percy Jackson“ und „Göttlich“ auseinander.

Unterweltsreisen, sogenannte Katabasis, spielen in weltbekannten mythologischen Standardwerken wie Homers *Ilias* und *Odyssee* oder Ovids *Metamorphosen* eine zentrale Rolle, wenn es um eine Kontaktaufnahme von Heroen mit dem Leben nach dem Tod geht.

Weniger kunstvoll dargestellt, aber dafür umso pragmatischer, präziser, lexikografischer und damit letztlich schülerfreundlicher finden sich Unterweltsgänge auch bei dem prominenten Mythografen Hygin. Dessen Werk *Fabulae* bewegt sich am Puls der Zeit, nicht nur, weil es als Übergangslektüre genutzt wird, sondern auch weil Hygins Texte weit verbreitete Standardversionen von Mythen bündeln, komprimieren und lexikografisch präsentieren. Dadurch wurde sein Werk selbst zu einer anerkannten Standardversion und nimmt

in gewisser Weise die postmoderne lexikografische Bündelung von heroischen Narrativen der Gegenwart im Rahmen von *Fandoms* vorweg.

### Über *Fandom*-Online-Lexika

Online-Lexika namens *Fandoms*, auf denen Handlungsstränge, Figuren, Orte, Gegenstände und Motive etc. unter anderem von bekannten Literatur- und Filmserien gebündelt vorzufinden sind, sind hochaktuell und werden millionenfach genutzt. Diese gemeinfreien Lexika nach dem rhizomatischen Vorbild von Wikipedia sind von Rezipientinnen und Rezipienten von v. a. (fantastischen) Roman-Reihen, Filmserien und Computerspielen erstellt worden, um Wissen darüber anzusammeln, zu kategorisieren und sich darüber auszutauschen. Die Artikel können zwar von jedem erstellt werden, werden jedoch von Redakteuren und der Community überarbeitet und optimiert. Sie dürfen wie Wikipedia auch rechtfrei verwendet und zitiert werden, was ein großer Vorteil für das Erstellen von Unterrichtsmaterialien ist. Hygins Werk verbindet mit den digitalen Lexika der *Fandoms*, die im Umfeld des weltbekannten Online-Lexikons Wikipedia entstanden sind, die komprimierte

Darstellungsweise der mythologischen Inhalte. Zudem kompiliert Hygin aus verschiedenen Standardversionen seine eigene lexikografische Version. Seit der Etablierung neuer Lehrpläne spielt dieser Mythograf auch in Schulbüchern und Lektüresammlungen eine immer größere Rolle, da sein klarer und schnörkelloser Stil als ideal für eine Übergangslektüre gilt. Zugleich ist Hygins Satzbau sehr abwechslungsreich, sodass auf kürzere Sätze immer wieder längere Sätze mit einer pragmatischen Informationsverdichtung durch Ablativi Absoluti, relativen Satzanschlüssen oder Participia Coniuncta folgen. Diese Art der inhaltlichen Verdichtung kann als literarisch durchdacht und pragmatisch bezeichnet werden. In diesem Kontext sind stilistisch immer wieder *Enumeraciones* vorhanden, die eine Abfolge von Ereignissen chronologisch präzise und zugleich durchdacht darlegen. Hygin hat zu zentralen Figuren und Gottheiten „Glossareinträge“ verfasst, die aufgrund der Reduktion mythologischer Ereignisse auf die äußere Handlung gut zu entschlüsseln sind, weil der Handlungskern nicht unbedingt durch hochpoetische oder Sprachspielereien oder eine hochliterarische und teils etwas gekünstelt wirkende Wortwahl umschlossen wird.

#### Lerngruppe / Zeit

Ab Jgst. 8 / ca. 6–9 Unterrichtsstunden



#### Material

M1: Unterweltsschilderungen in Hygins *Fabulae*

M2: Die Rolle der Unterwelt in modernen Medien